

## Laibacher



## Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst das nachstehende Allerhöchste Hand-schreiben zu erlassen:

Lieber Feldzeugmeister Graf Welsershheim!

Der Tag, an welchem Sie Ihr fünfzigstes militärisches Dienstjahr vollenden, bietet Mir den erfreulichen Anlaß, Sie zu beglückwünschen und Mich Ihrer mit besonderer Pflichttreue und Hingebung geleisteten Dienste zu erinnern.

Mit Befriedigung gedenke Ich insbesondere Ihres ungewöhnlich langen, mehr als zweiundzwanzig-jährigen Wirkens als Minister für Landesverteidigung, sowie der in diesen Zeitraum fallenden Ausgestaltung Meiner Landwehr.

Indem Sie Meiner Absicht gemäß den militärischen Wert Meiner Landwehr zu steigern bestrebt waren, dankt diese Ihrem einsichtsvollen Erkennen auch über die Gegenwart hinausreichende Errungenschaften.

Als Zeichen Meiner Wohlgeneigtheit verleihe Ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz Meines Leopold-Ordens.

Wien, am 9. Oktober 1902.

Franz Joseph m. p.

Den 14. Oktober 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CIL. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 13. Oktober 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXVII. und das XXVII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 14. Oktober 1902 (Nr. 237) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

„Alphons von Viguoris Moraltheologie.“ Wortgetreue deutsche Uebersetzung. Nationaler Kunst- und Schriftenverlag. Wilmersdorf-Berlin (London-Paris-Newyork).

Nr. 41 (105) „Der Scherker“ (ohne Datum).

Nr. 40 „Linger fliegende Blätter“ vom 5. Oktober 1902.

Nr. 81 „Deutsche Wehr“ vom 8. Oktober 1902.

## Feuilleton.

## Ein schwieriger Fall.

Aus dem Englischen.

(Schluß.)

„Mr. Smith,“ sprach ich ruhig, „Sie wissen vielleicht nicht, daß es notwendig, wenn nicht schädlich ist, nur Wahres in die Zeitung zu setzen. Was Sie getan haben, ist der verwirlichste Trick, den ein Reporter ausspielen kann.“

Er sprang von seinem Sitze auf und stellte sich mir gegenüber. Sein Gesicht war ruhig geworden und er blickte mir fest in die Augen. Es schien, als wäre es Mitleid, mit dem er mich anblickte, nicht Zorn. Dies ärgerte mich von neuem.

„Wo Sie diese Information erhalten haben, weiß ich nicht, wahrscheinlich wieder von dem Wächter. Aber Sie konnten wissen, daß Ihre Falschheit aufgedeckt werden muß. Es ist nicht bloß eine gassenjungenhafte, sondern auch eine sehr armselige Lüge.“

Seine Hand ballte sich; seine Augen flammten einen Augenblick, dann wurde er wieder ruhig.

„Mr. Redford,“ sagte er mit Nachdruck, „Ich habe nicht gelogen. Ich glaubte und glaube es noch, daß ich Mr. Ginter gesehen habe.“

Er blickte mir offen ins Gesicht, und, ich weiß selbst nicht warum, ich ließ ihn ungehört.

„Wir brauchen keine weiteren Worte zu verlieren,“ sagte ich, „Sie können gehen und betreten Sie die Räume nie wieder.“

Er sah mich noch einen Augenblick an, nahm seinen Hut und ging.

Wie stand mein Blatt tags darauf da! Alle an deren Blätter hatten nichts gebracht. Ich hatte das Smith zu danken und, ich muß gestehen, das Gefühl,

Die ausländische Druckchrift „Hin zum Evangelium! Ueberblick über die evangelische Bewegung in Oesterreich und verwandte Bewegungen in aller Welt. Von A. Färer, Pfarrer. Karlsruhe. Druck und Verlag von J. J. Neff.“ wurde seitens der k. k. Staatsanwaltschaft in Laibach gemäß §§ 63 und 64 Str. G. mit Beschlagnahme belegt.

Vom k. k. Landespräsidium für Krain.

Laibach am 9. Oktober 1902.

## Nichtamtlicher Teil.

## Die deutsch-czechische Verständigung.

Zur Konferenz, welche auf Einladung des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber gestern zusammentrat, veröffentlicht die „Reichswehr“ die Zuschrift eines Abgeordneten, welcher es als eine Pflicht der Parteiführer bezeichnet, alle in Betracht kommenden Umstände zu erwägen und ihr Urteil erst nach reiflicher Ueberlegung zu fällen. Es erscheine auch angezeigt, daß die Vertreter der Parteien, beziehungsweise die einzelnen Klubs selbst, die Propositionen der Regierung raschestens in Beratung ziehen und möglichst bald beantworten.

Die „Oesterreichische Volkszeitung“ gibt der Erwartung Ausdruck, es werde sich in dem Gedanken-austausche der verschiedenen Politiker mit der Regierung die Methode finden lassen, die es den Czechen ermöglicht, die Waffe der Obstruktion aus der Hand zu legen.

Das „Allstr. Wiener Extrablatt“ hebt die Bedeutung der Verständigung hervor und betont, daß Parlament und Freiheit, wirtschaftliches Gedeihen und Ansehen, in Frage stehen würden, wenn die Verständigung zwischen Deutschen und Czechen, den wirtschaftlich, politisch und kulturell stärksten Volksstämmen Oesterreichs, nicht erfolgt.

Die „Wiener Morgenzeitung“ vertritt die Anschauung, daß weder für den Ausgleich mit Ungarn, noch für die Handelsverträge eine peremptorische Frist gegeben sei. Dieser Umstand komme den Verständigungsberatungen zuflatten. Man gewinne dadurch

ihn zu streng angelassen zu haben, war mir unbehaglich. Erst als Abrahams kam und ich erfuhr, daß von dem Golde dort nichts gefunden wurde, fühlte ich mich erleichtert.

„Die Wände,“ so erzählte Abrahams, „waren voll Staub. Ich untersuchte sie sorgfältigst mit einem Detektiv zusammen. Man lachte mich aus. Kein Stein war seit Jahren vom Plage gerührt worden.“

„Wie kann Smith so etwas erzählen?“ bemerkte ich.

Abrahams zögerte —

„Ja,“ sagte er, „sehen Sie, Mr. Redford, der kleine Bediente Ginters erzählte auch eine wunderliche Geschichte. Er sagt, er habe heute früh seinen Herrn gesehen.“

„Was Sie sagen. War's ein Geist?“

„Nun hören Sie, Mr. Redford! Heute morgens bei Sonnenaufgang ging der Junge über den niedriger gelegenen Teil des Hofes. Da sah er einen Mann an der Kellertür. Niemand konnte dort etwas zu tun gehabt haben, und der Bursche ging und wollte den Mann zur Rede stellen. Als er näher kam, winkte dieser ihm zu. Da mittlerweile die Sonne aufgegangen war und dem Unbekannten voll ins Gesicht schien, erkannte er seinen Herrn; dieser ging in den Keller, der Junge ihm nach. Als der Junge in den Keller kam, war niemand dort.“

„Das wird irgendein Landstreicher gewesen sein, der bei der anderen Tür oder beim Fenster sich wieder aus dem Staube gemacht hat.“

„Es gibt keine andere Tür. Ich habe den Keller genau durchsucht. Es ist nur ein Fenster da, ein kleines, etwa sieben Fuß über dem Boden, und das ist vergittert; am Gitter war nicht gerührt worden. Ich könnte da nicht herausfinden und ich glaube, auch sonst niemand.“

an Zeit zur Beruhigung der Czechen und zur Vornahme der dringenden parlamentarischen Arbeiten.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet: Die czechischen Abgeordneten, welchen die Grundzüge des Regierungsvorschlages vorgelegt wurden, zeigen sich mit denselben sehr unzufrieden. Sie bemängeln vor allem die scharfe Voranstellung der Vorbehalte für die deutsche Amtssprache, welche ihrer Ansicht nach zur Folge haben müßte, daß die czechischen Beamten in Böhmen den deutschen nicht gleichgestellt wären, weil jene für diese Amtssprache die sprachliche Qualifikation nachweisen müssen, während die deutschen für einsprachige Gebiete der zweiten Landessprache nicht mächtig zu sein brauchen.

Fürs zweite wird hervorgehoben, daß in Bezug auf die äußere Amtssprache die Vorlage eine bedeutende Verschlechterung gegenüber dem Zustande bedeute, welcher seit Aufhebung der czechischen Verordnungen in Uebung ist.

In dritter Hinsicht betonen die czechischen Abgeordneten, daß in den Bedingungen der sprachlichen Qualifikationen ganz differentielle Bestimmungen in Bezug auf Böhmen und Mähren vorgeschrieben sind. Während in dem letztgenannten Kronlande bei den deutschen Beamten selbst eine oberflächliche Kenntnis des Czechischen hinreichen würde, müsse der czechische Beamte, welcher für deutsches Gebiet angestellt werden soll, eine tadellose Kenntnis der deutschen Sprache nachweisen. Außerdem werden noch viele Details bemängelt, namentlich die wesentliche Zuspitzung des Gebrauches der inneren Amtssprache, welche die Czechen besonders unangenehm berührt, so, daß sie erklären, die Vorlage sei kein genügendes Substrat für weitere Verhandlungen. Eine gemeinsame Kundgebung aller drei czechischen Gruppen gegen die Grundzüge des Regierungselaborates sei bevorstehend.

Die deutschen Abgeordneten erklärten nach flüchtiger Durchsicht des Regierungselaborates, daß daselbe starker Veränderung bedürftig wird, um den Bedürfnissen der deutschen Bevölkerung in Böhmen und Mähren gerecht werden zu können.

„Dann hat der Junge gelogen,“ bemerkte ich, „lassen Sie sich doch nicht solchen Unsinn einreden, Abrahams! So bringen Sie mir doch die Goldbarren!“

Und nun kommt der Teil der Geschichte, den ich absolut nicht verstehe.

Am nächsten Nachmittage kam Abrahams zu mir. Es war schon ziemlich spät. Er hatte, was ich an ihm noch nie bemerkt hatte, etwas Unsicheres, fast Verstörtes an sich.

„Sehen Sie, Mr. Redford,“ sagte er, „die Sache hat eine Wendung genommen — verdammt soll ich sein, wenn ich das verstehe!“

„Nun, was gibt es?“

„Hören Sie! Heute mittags erhalte ich von einem der Bankdirektoren die Verständigung, ich möge mich um zwei Uhr bei Ginters einfinden. Ich eile hin und finde zahlreiche Beamte der Bank, Polizisten, einige Arbeiter mit den nötigen Werkzeugen sowie einige Reporter anderer Blätter versammelt.“

„Was geschieht?“ frug ich.

„Die Direktoren hatten die verrückte Idee, man sollte doch den gewissen Keller genau durchsuchen,“ erhielt ich zur Antwort.

„Und man zerstörte die Mauern, und beim Zuspätkommen, in einem Boche fand man alle achtzehn Goldbarren.“

Ich sah Abrahams an. Es war sein Ernst.

„Nun, und was weiter?“

„Nichts. Doch Sie sehen, der Junge hatte richtig gesehen.“

„Goddamm!“ rief ich, ging in mein Bureau und schlug die Tür zu. „Dieses abergläubische Volk bringt mich zur Verzweiflung!“

Ich habe seitdem viel über den Fall nachgedacht, aber vergebens dafür eine stichhaltige Erklärung gesucht. —



## Besuch des Großfürsten Nikolaus in Konstantinopel.

Aus Konstantinopel geht der „Pol. Korr.“ zum Besuche des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch beim Sultan der folgende Kommentar zu: Die Anführungen der Sipkafest und die Vorkehrungen zu derselben riefen in türkischen Kreisen große Beunruhigung hervor. Man muß sich eben vergegenwärtigen, daß der Islam einen dem christlichen ähnlichen Totenkultus nicht kennt, daß in der türkischen Armee militärische Traditionen und Gedenktage in keiner Weise gefeiert werden und daß man daher türkischerseits für derartige europäische Gepflogenheiten keinerlei Verständnis hat. Die Sipkafest wurde daher türkischerseits von vornherein nicht als militärische Gedenkfeier, sondern als eine politische Veranstaltung betrachtet, die dazu bestimmt sei, die christlichen, besonders die slavischen Elemente der Balkanhalbinsel den herrschenden Mohammedanern gegenüber zu ermuntern oder doch in dieser Richtung Wirkungen üben werde. Auch darüber hinaus tauchten aber noch viel weiter gehende Vermutungen und Befürchtungen auf und erzeugten im Jildiz ein unverkennbares und wachsendes Unbehagen. Diese pessimistischen türkischen Stimmungen wurden in Petersburg gewürdigt und man beschloß, den Großfürsten unmittelbar nach der Sipkafest nach Konstantinopel zu entsenden, um hierdurch beruhigend auf den Sultan und die Türkei zu wirken und sie zu überzeugen, daß die Politik Rußlands der Türkei gegenüber und die beiderseitigen Beziehungen auch nach der Sipkafest die gleichen wie bisher bleiben. Man würde aber mit der Annahme, daß dies der einzige Zweck des Besuchs war, fehlgehen; es sollte vielmehr, wie in unterrichteten russischen Kreisen betont wird, die Sipkafest vor der ganzen Welt als eine ausschließlich militärische Gedenkfeier dadurch dokumentiert werden, daß man dem einstigen Gegner eine Aufmerksamkeit erwies, und es sollte gleichzeitig kalmierend auf den Volksgeist der Bulgaren gewirkt werden, damit die Feier nicht etwa für die mazedon. Propaganda und die jetzige Vandalenaktion ausgenutzt werde. Auch bei solcher Einschränkung können die Türken mit der Bilanz des Besuchs des Großfürsten wohl zufrieden sein; denn er ist unzweifelhaft ein neuerlicher und deutlicher Beweis der friedlichen Gesinnung des Zaren und seiner auf die Erhaltung des status quo auf der Balkanhalbinsel gerichteten Absichten. Die Erhaltung des territorialen status quo im Oriente ist aber bekanntlich das Hauptziel der 1897 geschlossenen Entente zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn. Der Besuch kann somit sozusagen auch zur Befestigung der Fortdauer dieser Entente herangezogen werden. Galt man dies fest, dann wird man zugleich die anlässlich der Sipkafest von nicht offiziellen Stellen gegen Oesterreich-Ungarn gesprochenen und geschriebenen, gehässigen oder unfreundlichen Worte auf Wert und Bedeutung richtig einzuschätzen wissen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 15. Oktober.

Aus Rom wird der „Neuen Freien Presse“ geschrieben: „Einige irredentistische Vereine

## In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(55. Fortsetzung.)

Er schaltete seinen Rucksack, ergriff den Knotenstock und schritt rüstig vorwärts, den Berg hinab. War der Aufstieg ermüdend gewesen, so war es der Abstieg nicht minder, doch wurde er durch das Mondlicht erleichtert, welches hier und da bis auf den Waldboden drang, bald einen Buchenstamm weiß glitzern ließ, bald eine Felskante scharf beleuchtete und seinen Silberschimmer um alles wob. Es hieß gut aufpassen, denn oft löste sich ein Stein und sprang aufschlagend zur dunkel gährenden Tiefe hinab.

In halber Höhe erreichte er einen Holzweg, auf welchem die Holzhauer geschlagene Stämme zu Tal beförderten; ihn schlug er ein, und mußte er zwar auch hier noch vorsichtig einerschreiten, so ging es doch jetzt rascher, bis er eine Art Fahrstraße erreichte, die allem Vermuten nach nach einer menschlichen Wohnstätte führen mußte. In nicht gar großer Ferne hörte er eine Turmuhr langsam schlagen.

Eine breite Fahrstraße kreuzte jetzt, da er den Fuß des Berges, mithin die Talsohle, erreicht hatte, seinen Weg — die Chaussee nach Friedrichsroda. Rechts lagen Getreidefelder, soweit es sich erkennen ließ, links setzte sich der Wald, Birken und Tannen, noch eine Strecke fort.

„Wohin nun?“ sann der Wanderer nach. „Nach Friedrichsroda? Das dürfte noch über eine Stunde entfernt sein, und überdies erblickt mir dort das Los, zahlreiche Sommergäste, unter anderen auch meine Mitreisenden von heute, zu treffen! Und was nützt mir Gesellschaft? Es ist besser, ich finde deren möglichst

veranstalteten hier am Tage der Septemberfeier eine Spezialfeier, welche der Weihe einer neuen Fahne des „Komitees der Triestiner und Istrianer“ galt. Bei diesem Anlasse wurde ein Guldigungs-Telegramm an den König nach Racconigi geschickt. Die Präsektur in Rom brachte dann den Absender der Depesche den Dank des Königs zum Ausdruck. Dieser Vorgang bot mehreren literarischen Blättern Oesterreichs Stoff zu lebhaften Kommentaren, wobei auch der Sachverhalt willkürliche Ausschmückungen erfuhr. Eine authentische Darstellung des Zwischenfalles dürfte daher am Platze sein. Die erwähnte Depesche der irredentistischen Vereine enthielt lediglich die Bitte, der König möge die „Gefühle“ der Absender entgegennehmen. Sie gelangte nach Racconigi am 20. September, an welchem Gedenktage dort zahllose Guldigungs-Depeschen eintrafen. Da die Massenfundgebungen unmöglich von dem Monarchen selbst zur Kenntnis genommen und beantwortet werden konnten, war ein Funktionär des Hofes mit ihrer Beantwortung betraut. Dieser Würdenträger erledigte auch das fragliche Telegramm, das sich im Texte nicht von den anderen Depeschen unterschied, in der gleichen Weise wie die übrigen Manifestationen, indem er die Präsektur in Rom beauftragte, den Absender den Dank des Königs auszusprechen. Dem König kam die Sache erst zur Kenntnis, als die Presse sich mit der Angelegenheit beschäftigte. Durch diese Feststellung werden hoffentlich die tendenziösen und peinlichen Deutungen entkräftet, die man im Auslande an den Vorgang knüpfte.“

In französischen Regierungskreisen besteht, wie aus Paris gemeldet wird, keine Neigung, etwaigen Manifestationen, zu denen der Besuch der Buren generale in Frankreich den Anstoß geben sollte, Vorschub zu leisten. Sicherlich werden die in jeder Beziehung hervorragenden Gäste, deren Energie und Mut allgemeine Bewunderung geweckt haben, auch in Frankreich einen sehr warmen Empfang und eine Aufnahme voll Sympathie finden, die sich den Verteidigern eines hoffnungslos kämpfenden Volkes stets zuwendet. So lebhaft aber diese Sympathie auch sei, verdunkelt sie bei der großen Mehrheit des französischen Publikums nicht das gesunde Gefühl dafür, daß den Buren selbst ein sehr schlechter Dienst geleistet würde, wenn man den Anschein wecken würde, als wolle man sie in eine Richtung drängen, die einer loyalen Unterwerfung unter eine vollzogene Tatsache zuwiderliefe. In diesem Sinne scheint die französische Regierung entschlossen, auf die burenfreundlichen Komitees einzuwirken, damit sie ihre Aktion ausschließlich auf das Feld der Wohltätigkeit beschränken in richtigem Verständnisse dafür, daß es sich zur Zeit nur darum handeln könne, die dem Burenvolke durch einen allzu langen Krieg geschlagenen Wunden nach Möglichkeit zu heilen. In diesem Sinne werde auch bei etwaigen Besuchen der Burengenerale bei offiziellen Persönlichkeiten der Charakter rein privater Höflichkeitsakte festgehalten werden.

Die russische Regierung hatte sich bekanntlich durch den Ausbruch der noch in allgemeiner Erinnerung stehenden Unruhen in China genötigt gesehen, eine gewisse Truppenzahl in die dem russischen Terri-

torium benachbarte Provinz Kuldsha zu werfen, da die Bewegung auch dorthin gedrungen war und die ziemlich zahlreiche russische Kolonie daselbst bedrohte. Angesichts der unverkennbaren Besserung der Lage erachtet es die russische Regierung, wie aus St. Petersburg berichtet wird, derzeit für möglich, diese Truppenzahl auf eine Kosaken-Sotnie herabzumindern, die nur noch eine Eskorte für den Konsul zu bilden bestimmt ist.

## Tagesneuigkeiten.

— (Marconis neueste Erfolge.) Ueber die Meldung über die Marconi-Experimente, die zwischen der Station Polhu in Cornwall und dem Kriegsschiffe „Carlo Alberto“ im vergangenen Sommer ausgeführt wurden, liegt ein genauer Bericht vom Schiffsoffizier Solari vor. Der „Carlo Alberto“ war mit zwei verbesserten Marconi-Rezeptoren ausgestattet, die mit gewöhnlichen Morse-Papierstreifen verbunden waren, und außerdem mit drei magnetischen Detektoren. Bei Ferrol vor Anker liegend, erhielt täglich von Polhu die Tagesneuigkeiten telephoniert, schneller, als die spanische Presse sie bekam. In Spezia langten drei Depeschen an, eine von der Londoner italienischen Botschaft an den König von Italien, eine an Admiral Mirabello und eine an das Marineministerium; alle drei gingen quer über den ganzen europäischen Kontinent. Der Bericht gelangt zu folgendem Schlusse: Die Fortbewegung elektrischer Wellen auf der Erdoberfläche ist unbegrenzt, vorausgesetzt, daß die Energie des Transmissionsapparates der Entfernung angemessen ist. Das Sonnenlicht vermindert das Strahlungsgebiet der elektrischen Wellen tagsüber, deshalb ist am Tage eine größere Energie nötig als nachts. Der Rezeptions-Apparat muß gegen atmosphärische Elektricitätsstörungen unempfindlich gemacht werden. Die magnetischen Detektoren sind besser als alle anderen Rezeptoren.

— (Sisyphusarbeit.) Der mythische König von Korinth, der das Ideal der Klugheit und Geschicklichkeit verkörperte, galt als der Erbauer des Sisyphion, der Iorinthischen Burg. Auf einem Hügel war er dargelegt, wie er einen ungeheuren Steinblock den Hügel hinaufrollte. Es sollte dies eine Verherrlichung seiner Kraft und seiner Kunstfertigkeit sein. Spätere Geschlechter erblickten in dem Gemälde aber die Darstellung einer Strafe und, im Glauben eriger Höllenstrafen befangen, erkannten sie die Erzählung, daß der Felsblock dem Sisyphus jedesmal aus den Händen gleitet und in die Tiefe hinunterpolstert, so oft der König den Stein fast bis zum Gipfel geschleppt hat. Diese originelle, wenn auch vielleicht anfechtbare Auffassung vertritt der französische Altertumsforscher Salomon Reinach in einem Vortrage, den er in der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres hielt. Er will den Nachweis führen, daß alle Mythen von Höllenstrafen bei den Griechen auf einer falschen Auslegung alter Gemälde und Wandmalereien beruhen, deren Sinn schon den Griechen verloren gegangen war. Diese Malereien, die Reinach als Bestattungsbilder bezeichnet, stellen nach seiner Ansicht berühmte Verstorbene entweder in ihren alltäglichen Beschäftigungen, oder auch die Katastrophe dar, die ihren Tod herbeigeführt hatte. Wenn die dargelegte Situation besonders schrecklich war, bildete sich leicht der Glaube an eine Strafe heraus.

— (Eine sonderbare Liebesgeschichte.) wird aus London berichtet: Ein sentimentales Hausmädchen, Miß Baull, wurde von einer Haushälterin, die in demselben Hause wohnte, in dem sie diente, auf seltsame Weise ausgebeutet. Die Haushälterin zeigte dem Mädchen eines Tages die Photographie eines hübschen jungen Mannes, eines Peters, wie sie sagte, der eine Frau suchte, und schlug dem jungen Mädchen vor, sich mit ihm zu verloben. Das Mädchen

häßlich; was sie noch abscheulicher gestaltete, war das Behagen, mit welchem sie ebenfalls die Pfeife rauchten und aus zahnlosem Munde den Rauch von sich bliesen. Es befanden sich indes auch einige junge Mädchen unter ihnen, die nicht übel aussahen, wenn ihre schwarzen Augen nicht gar so frech geblüht, ihr Gebahren, ihr Lachen nicht gar so zügellos gewesen wäre.

Etwas von ihnen saß auf einem Baumstumpfe ein junges Mädchen, das der Mond hell beschien, so daß es Franz sofort auffiel und seine Aufmerksamkeit fesselte. Gleich den übrigen war es nur nachlässig bekleidet. Das Gesicht, tief gebräunt, war von aufgeregtem Liebreiz. Das volle, schwarze Haar war aufgelöst und hing in dichten Massen schwer herab. Die unbeschnittenen, vollendet geformten Arme und Beine schienen gleichfalls, trotz des bleichenden Mondlichtes, von brauner Farbe. Schwerenützig vor sich hin starrend, saß sie da, den sie betrachtenden Fremden nicht gewährend.

Von anderer Seite aber war man seiner gewohnt geworden. Einer der schwarzäugigen Buben rief halb laut aus:

„Seht — dort!“

Augenblicklich richteten sich aller Blicke nach dem bisher unbemerkt gebliebenen Beobachter. Einige der Männer sprangen auf und eilten herzu. Die aus ihren Träumen aufgeweckte Schöne schrak zusammen und verschwand.

Franz schwankte, ob er nähere treten oder weitergehen sollte, dann aber entschloß er sich zu ersterem.

„Ich bin hier fremd, Leute“, sagte er ruhig.

„Könnt ihr mir sagen, ob ein Dorf nahe ist?“

„Ein Dorf?“



nahm den Vorschlag an, da das Gesicht des jungen Mannes, der, wie die Haushälterin sagte, in Birmingham wohnte, ihr sehr gefiel. Ein ganzes Jahr lang fand nun ein eifriger Briefwechsel statt, der immer zärtlicher wurde und schließlich kam es so weit, daß der „eingebildete“ Bräutigam, der noch immer keine Zeit gefunden hatte, nach London zu kommen und seine Braut zu umarmen, bat, das Datum der Hochzeit festzustellen, ohne daß die Braut sich im geringsten darüber wunderte. Er schlug als Datum den 5. Oktober vor, den Geburtstag seiner armen Mutter, wie er schrieb. Miß Bault willigte mit Freuden ein, und die Haushälterin, die sich auf ihre Erfahrung berief, bot sich an, für das junge Paar die nötigen Möbel zu kaufen. Das Mädchen übergab also der Frau mehrmals verhältnismäßig bedeutende Summen. Die Vorbereitungen zur Hochzeit waren getroffen, als das Mädchen eines Tages ein Telegramm aus Birmingham erhielt, in dem ihr die Mitteilung gemacht wurde, daß ihr Bräutigam vom Pferde gestürzt und tödlich verwundet sei. Das Mädchen war verzweifelt, denn es liebte den jungen Mann, den es niemals in Fleisch und Blut gesehen, aufrichtig. Als sie nach Birmingham reisen wollte, mußte die Frau sie davon abzuhalten. Aber sie telegraphierte und so erfuhr sie, daß die Adresse, an die sie die vielen Briefe geschickt, gar nicht existierte. Jetzt ging ihr ein Licht auf, und sie ging zur Polizei. Die erfindungsreiche Haushälterin, welche die wunderschönen Briefe geschrieben hatte, wurde verhaftet, und vor dem Polizeigerichte kam diese seltsame Liebesgeschichte ans Licht.

— (Warum haben Sie geheiratet?) Die „New Yorker Zeitung“ teilt folgende Antworten mit, welche seitens verheirateter Männer auf die an dieselben gerichtete Frage „Warum haben Sie geheiratet?“ eingelaufen sind. „Das versuche ich schon seit elf Jahren auszufinden. R.“ — „Weil Sarah mir erzählt, daß fünf andere junge Männer ihre Heiratsanträge gemacht hätten. H.“ — „Der Vater hat mich gezwungen.“ — „Weil ich mich nicht mehr selbst an mich richten kann.“ — „Weil ich mehr Geld hätte, als ich brauche.“ — „Ich wünschte eine Gefährtin des entgegengesetzten Geschlechtes.“ — „Weil das eben mein Schicksal war.“ — „Ich habe mich nach Gesellschaft; jetzt haben wir sie immerzu.“ — „Ich heiratete, um die beste Frau der Welt zu bekommen.“ — „Weil ich damals keinen Hausschlüssel brauchte.“ — „Weil ich mich damals über einen abgerissenen Knopf aufregte. Heute kann mir das nicht mehr passieren.“ — das Aufregende nämlich.“

— (New Yorker Mördergruben.) Im Herzen New Yorks, nur wenige Schritte vom Herald-Square, der sich immer mehr zum geschäftlichen Mittelpunkt der Metropole entwickelt, hat sich jüngst eine der grausigsten Mordtaten zugetragen, die man sich nur denken kann. Man entdeckte nämlich im Keller des über berühmten „Empire-Hotel“ einen männlichen Leichnam, den der Schankkellner und ein anderer Aufwärter des Hotels durch Verbrennen in der Zentralheizungsanlage aus der Welt zu schaffen suchten. Der sich entzündende überlebende Quaden erregte die Aufmerksamkeit zur Entdeckung, ein Aufstand entstand und führte schließlich zu einer kleineren Fabrikant aus Glen Cove, einem Landstädtchen in der Nähe New Yorks, war in betrunkenem Zustande einem Lunte gelodet hatte, wo allem Anschein nach die Ausplünderung und gewerbmäßig betrieben wurde. Man legte die Opfer in einen Nebenraum, vermischte ihr Getränk mit den gefährlichen Knock-out drops, die Chloralhydrat enthalten, um sie bewusstlos zu machen, nahm ihnen alles Geld und alle Wertsachen ab und warf sie dann auf die Straße. Das Prozedere lief sich aber im vorliegenden Falle nicht bis zum Ende durchführen, weil der unglückliche Mann aus Glen

Cove aus der Kartoffel überhaupt nicht wieder aufgewacht war. Da es mittlerweile zu tagen begann, so beschloßen die Räuber, den Mann, wie oben angegeben, „verschwinden“ zu lassen, doch wurden sie auf freier Tat ertappt und sofort dingfest gemacht. Es stellte sich heraus, daß man es bei dem einen mit einem höchst gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und alten Zuchthäusler zu tun hatte, der hieher den Schauplatz seiner Tätigkeit verlegt hatte. Wie jemand, der das Verbrecheralbum ziert, auf diese Weise in einem öffentlichen Lokal der Metropole seinen verbrecherischen Praktiken nachgehen konnte, ist ein Problem, das wohl nur die Lösung zuläßt, daß die Polizei noch immer Elemente in ihrer Mitte aufweist, die mit der Verbrecherwelt in einem schmachvollen Zusammenhange stehen und sie vor Entdeckung schützen. Das ist auch die ziemlich einstimmige Meinung der New Yorker Presse, unter deren Druck die sofortige Verlegung des Polizeichefs erfolgte, in dessen Bezirk die Greuelthat erfolgte. Die letztere ist übrigens typisch für die Art und Weise, wie hier jahraus, jahrein Einheimische und Fremde ausgeraubt, gelegentlich aber auch ermordet werden, wenn sie sich betrinken und dann mit Frauenzimmern oder Bauernfängern einlassen. Es sind sicherlich Tausende, denen so zur Überlassen wird, während ein gewisser Prozentsatz von ihnen zugleich unter den spurlos verschwundenen rangiert, von denen die Annalen der Weltstadt mit so erschreckender Regelmäßigkeit zu berichten wissen.

— (Spanische Räuberromantik.) In der Sierra Jaladara bei Manon (Provinz Coruna) hat sich ein Räuber namens „Loribio“ aufgetan, der Gräber schändet, um mit den Kleidern der Toten seine Garderobe zu vervollständigen, der während der Messe plötzlich in die Kirchen einbringt und eine Kaskette abhört und Briefe an den Bürgermeister von Ortigueira schreibt, worin er seine beim Entspringen aus dem dortigen Gefängnis „vergessenen“ Effekten zurückverlangt. Den Aberglauben der Bevölkerung ausnützend, führt er eine Elster mit sich, die ihn angeblich gegen Verfolgung schützt und ihm die Hilfe der göttlichen Vorsehung sichert!

— (Ein Erfinder als Mörder.) Aus New York wird gemeldet: Der siebzehnjährige Erfinder einer Luftbremse wurde infolge von Ueberanstrengung plötzlich todsüchtig. In einem Tobsuchtsanfall erschlug er seine Mutter mit einer Art und zerhackte buchstäblich deren Körper; dann zerstückelte er seiner zwölfjährigen Schwester den Schädel, vermurdete sein achtzehn Monate altes Brüderchen lebensgefährlich und suchte drei andere Geschwister zu töten. Sein ältester Bruder, der auf die Zammerrufe herbeieilte, schlug den Wahnsinnigen mit einem Schemel nieder, und jetzt erst gelang es, den Unglücklichen zu überwältigen und ihn in die Zwangsjacke zu stecken.

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Verleihung von Zollamtsassistenten-Stellen an Unteroffiziere.) Das k. k. Finanzministerium hat im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium für Landesverteidigung und dem k. und k. Reichskriegsministerium mit Verordnung vom 3. v. M. bestimmt, daß in Zukunft bei Besetzung von Zollamtsassistenten-Stellen nur jenen zertifizierten Unteroffizieren, welche 1. den Nachweis des mit gutem Erfolge absolvierten Unterghymnasiums, der Unterrealschule oder einer diesen gleichgestellten Militär-Bildungsanstalt zu erbringen vermögen, überbies 2. eine sechsmonatliche Probepraxis im Zolldienst entsprechend vollstreckt und 3. die mindere Zollprüfung mit Erfolg abgelegt haben und endlich 4. die vorgeschriebene Dienststation zu leisten im Stande sind, bis auf weiteres auch fernerhin der Vorzug vor den übrigen Mitbewerbern eingeräumt, dagegen jenen Zertifikatisten, welche die unteren Klassen einer Mittelschule nicht absolviert haben, bei Erfüllung der bisher in Wirksamkeit stehenden Bedingungen, und zwar alternierend mit den Zollamtspraktikanten, nur jede vierte Zollamts-

Beim Ton seiner Stimme öffneten sich die Augen der Zigeunerin weit; sie starrte ihn überrascht an. Dann aber, als sie forschend sein Gesicht betrachtete, schlug sie wie enttäuscht die schwarzen, blühenden Sterne nieder und begann, sich selbst auf der Mandoline begleitend, eine jener schwermütigen ungarischen Volksweisen zu singen, die zu diesem fahrenden Volke zu gehören scheinen. Ihr Organ war tief und von seltenem Wohlklinge.

Franz hatte weniger Augen für das ungewöhnlich malerische Bild, welches die rings im Kreise stehenden oder lagernden Landstreicher im Zwielicht des flackernden Feuers und des Mondes boten, als für die liebliche Gestalt und das auffallend edle, weniggleich tief gebräunte Gesicht der jungen Sängerin, das ihm plötzlich ungemein bekannt dünkte. Als Etelka zwei Wieder zum besten gegeben hatte, zog er ein größeres Geldstück hervor und reichte es dem jungen Mädchen, das errötend die Münze sofort der neben ihr stehenden, habgierig danach greifenden alten Zigeunerin auslieferte.

„Das war schön, mein Kind!“ sagte er gütig. „Du hast eine prächtige Stimme! Nun, vielleicht treffe ich dich einmal wieder, dann singst du mir noch etwas!“ „Wir ziehen nach Friedrichroda — dort unten, Herr!“ rief die Alte, mit dem dünnen braunen Arme nach der Richtung des Ortes deutend. „Komm und besuche uns! Sollst die Etelka auf dem Seile sehen — eine Künstlerin ist sie! Komm ja!“ ficherte sie. „Werde sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

assistenten-Stelle zugestanden werde. Durch die vorstehenden Bestimmungen erleidet die im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien und Zentralstellen erlassene Rundmachung des Ministeriums für Landesverteidigung vom 16. Juli 1879, insoweit dieselbe auch die vorzugsweise Berücksichtigung der anspruchsberechtigten Unteroffiziere bei Besetzung von Zollamtsassistenten-Stellen und die Bedingungen zur Erlangung solcher Stellen betrifft, eine teilweise Aenderung.

— (Lehrbefähigungsprüfungen.) Wie bereits im amtlichen Teile unseres Blattes gemeldet wurde, werden die auf den November-Termin fallenden Lehrbefähigungsprüfungen für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Laibach Freitag, den 7. November 1902, und an den darauf folgenden Tagen abgehalten werden. Die gehörig instruierten Gesuche um Zulassung zu diesen Prüfungen sind im Wege der Schulleitung bei der vorgeordneten Bezirks-Schulbehörde rechtzeitig einzubringen, damit sie spätestens bis zum 1. November 1902 der hiezu bestimmten Prüfungskommission übermitteln werden können. Jene Kandidaten und Kandidatinnen, die ihre Zulassungsgesuche rechtzeitig eingebracht haben, wollen sich, ohne erst eine besondere Einberufung abzuwarten, Freitag, den 7. November 1902, um 8 Uhr früh, zum Beginne der schriftlichen Prüfungen in den hierfür bestimmten Räumlichkeiten der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt einfinden.

— (Bau- und öffentliche Arbeiten.) Im Laufe der letzten drei Wochen wurden die äußeren Bauarbeiten durch ungünstige Witterung stark gestört, und es gab in dieser Periode nur vierzehn Arbeitstage. Dagegen wurden die inneren Arbeiten in den neuen Objekten (Verputzungen, der Anwurf etc.) überall ungehindert fortgesetzt. Der Fortschritt ist nachstehender. In der landschaftlichen Burg sind in den Wohnräumen des Vandeshauptmannes noch verschiedene Herstellungen auszuführen und die Arbeiten im neuen Landtagssaale deuten auf einen starken Arbeitermangel, weshalb diese Lokalitäten erst im Dezember d. J., bezw. im Monate März 1903, als fertig und bezugsbar betrachtet werden können. Im Schwurgerichtssaale des neuen Justizgebäudes sind derzeit noch die Tischler- und Anstreicherarbeiten im Zuge; nach Fertigstellung derselben wird mit der Einrichtung des Saales begonnen werden. Dies alles soll sechs bis sieben Wochen in Anspruch nehmen. Die an der nördlichen Front des Gebäudes fertiggestellte Straße erhielt bereits die elektrische Beleuchtung. Der Gartenkomplex des Josef Gurup erhielt längs der Wienerstraße einen Drahtzaun. Die Kanalisierungs- und Wasserleitungsarbeiten sind derzeit in der Schiffergasse und auf der Wienerstraße im Zuge. Die Häuser des Alois Korzita an der Bleiweisstraße und des Bürgermeisters Jv. Hribar an der Wienerstraße erhielten diesfartige den Dachstuhl. Die Verputzungsarbeiten und der Anwurf bei den Häusern des Ph. Supancic und des Fr. Cuben in der Gerichtsgasse nahen der Vollendung. Das Gebäude des J. Boh in der Brühl ist fertiggestellt und bereits unter Dach gebracht. An der Ecke der Untertrainer und Drelstraße sind die Grundmauern für das dortige Privathaus nahezu fertig. Bei den Häusern Nr. 25 an der Polanastraße und Nr. 6 am Polanadamm wurden eiserne Konstruktionsarbeiten in Angriff genommen; der Bau wird bei günstiger Witterung bis zum Spätherbste unter Dach gebracht werden. Der Rohbau des M. Cacasschen Hauses ist bis zum zweiten Stockwerke fertig; jener der Ad. Weinlichschen Villa ist in der Höhe des ersten Stockwerkes vollendet. Beide Objekte erhalten im nächsten Monate den Dachstuhl. Der Rohbau des M. Startschen Hauses in der Spinnergasse ist bis zum Dachstuhl, jener der „Ametista posojilnica“ bis zur Höhe des ersten Stockwerkes gebiehn. Beim Gebäude des Felix Urbanc sind die Parterrelokalitäten fertiggestellt. Der Bau dürfte bei günstiger Witterung bis zum Spätherbste unter Dach gebracht werden. Der Kanalbau auf der Petersstraße ist beendet; auch sind die Treppenaufgänge bei den Häusern längs des regulierten Straßenteiles mit Ausnahme des Hauses der M. Potočnik, Nr. 5, hergestellt. Die Maurerarbeiten beim Schultrakte des Ursulinerinnenklosters sind fertiggestellt und das Gebäude ist bereits unter Dach, dagegen sind dieselben beim alten Konventsgebäude noch im Zuge, und bis zur Dachbede gebiehn. Die bei den alten landschaftlichen Gebäuden in der Herren-, bezw. Salenbergaße projektierten Bau-, Renovierungs- und Rekonstruktionsarbeiten sollen, wie verlautet, im nächsten Jahre in Angriff genommen werden. Der Anwurf und die Verputzungsarbeiten bei sämtlichen derzeit im Rohbau fertigen Objekten gelangen im nächsten Frühjahr zur Ausführung. Die Demolierungsarbeiten beim alten Lyzealgebäude sind im ganzen bis zur Hälfte durchgeführt. Es wird derzeit die zweite Hälfte des wasserseitigen, die Niederreißung der Gemäuer des vorderen und die Abtragung des Daches des südlichen Traktes vollzogen. Das Wegführen des lästigen und staubentwidelnden Schuttmaterials etc. geht ziemlich rasch vor sich. Wie wir erfahren, enthalten die alten unterirdischen Räume unter dem östlichen Trakte noch zahlreiche menschliche Gebeine, deren Spuren sich sogar bei den Ausgrabungsarbeiten für die elektrischen eisernen Maste deutlich zeigten und auf den Bodeninhalt des ehemaligen Franziskanerfriedhofes deuten. — Ein Teil der fremden Arbeiter hat bereits Laibach verlassen; der Mangel an Arbeitern erscheint daher auf der ganzen Linie desto empfindlicher. Baumaterialien werden noch in genügender Menge zugeführt. Unglücksfälle ereigneten sich — infolge eigener Unvorsichtigkeit — in dieser Arbeitsperiode vier; einige waren schwerer Natur.

— (Die Gottscheer Braunkohle.) Die Qualität dieser Kohle weist derzeit bereits eine bessere Schichte auf als im Vorjahre. Im Preise ist dieselbe nicht gestiegen. Der Absatz ist ein ziemlich großer. Die Einfuhr per Bahn beträgt per Tag 18 bis 24 Waggons.

— (Epende.) Von Seite der Hauptkasse der Sammelgesellschaft Wien wurde dem k. k. Landespräsidium ein Sammelungsergebnis des k. k. Postspartassamtes in Wien per 817K 73 h zu Gunsten der Abdrandler in Gorenja Vas eingeschendet.

Die Zigeuner musterten den schlichtgekleideten Ausreisenden scharf. Endlich sagte einer zögernd: „Dort — eine Viertelstunde weiter, Herr!“ Schon hatten die Kinder den Fremden umringt. „Eine Gabe, schöner Herr!“ „Da ihr Rangen!“ Gleichzeitig zog er etwas kleine Münze aus der Tasche und verteilte dieselbe unter den Zudringlichen. Schon war er im Begriffe, weiterzugehen, als eine der Zigeunerinnen sich ihm näherte. „Wahrsagen, schöner Herr!“ rief sie. „Reich“ die betehrte Franz ärgert sich. „Instun! Verschont mich mit eurem Sokuspokus!“ „Dann soll dir die Etelka ein Lied singen, Herr!“ des Fremden schielend, die ein blühender Solitär schmückte. „Sie singt schön — sollst sie nur hören! Se, was soll's?“ Die schöne Zigeunerin, die vorhin auf dem Baumstumpfe gesessen, trat aus dem Dunkel der Wagen ein wenig näher. „Sol' deine Mandoline und singe dem Herrn ein Lied!“ gebot ihr die Alte. „Hinh!“ Etelka schlüpfte geschwind in einen der Wagen und kehrte gleich darauf mit ihrem schlichten Instrummente zurück, sich gesenkten Hauptes in einiger Entfernung von Franz aufstellend, der sie interessiert betrachtete. „Nun zeige, was du kannst, kleine!“ ermunterte er sie.



— (Von der Wochenbahn.) Ueber das Projekt hinsichtlich der Teilstrecke der auf Staatskosten zu erbauenden Eisenbahnlinie Kfling-Görz, von der Station Kfling bis zur trainisch-küstenländ. Landesgrenze wird die Stationskommission und die politische Begehung in Verbindung mit der Enteignungsverhandlung am 5. November und an den darauf folgenden Tagen stattfinden. Die Kommission wird die Begehung in der Steuergemeinde Kfling beginnen. Alles Nähere enthält die Rundmachung im Amtsblatte.

— (Die Funktionsdauer des Sommer-Post- und Telegraphenamtes Seebad Sissiana) wurde bis zum 31. Oktober verlängert.

— (Die städtische Rettungstation) intervenierte im verflossenen Monate 42mal, und zwar transportierte sie aus der Stadt in die Krankenanstalten und umgekehrt 33 Kranke und 7 Verunglückte, von auswärtigen Gemeinden aber übernahm sie 2 Verunglückte zum Zwecke des Transportes vom Bahnhofe in die Krankenanstalten.

— (Die Trauben-, Obst- und Weinausstellung in Gurkfeld), welche am 12. d. M. eröffnet wurde, ist sehr reichlich besetzt und die ausgestellten Trauben-, Obst- und Weingattungen zeichnen sich durch eine vortreffliche Qualität aus. Ein ausführlicher Bericht über die Eröffnung der Ausstellung sowie über den Wert derselben folgt morgen.

\* (Vereinsbildung.) Aus Gottschee kommt uns die Nachricht zu, daß in Kob bei Großschütz der Verein Katoliško slovensko izobraževalno društvo mit dem Sitz in Kob gebildet wurde. Die Statuten erliegen bereits bei der Landesstelle.

\* (Beim Waschen erblindet.) Gestern früh wurde der Gastwirt Josef Brečko aus Maria-Graz bei Tüßer in das hiesige Krankenhaus gebracht. Er hatte sich vorgestern früh zu Hause mit einer Seife das Gesicht gewaschen und war darnach an beiden Augen erblindet.

\* (Versuchter Selbstmord.) Vorgestern nachmittags sprang am Polanabaum ein Infanterist in der Uniform des Infanterieregiments Nr. 17 in selbstmörderischer Absicht in den Laibachfluß und wurde von dem stark angeschwollenen Wasser in die Mitte des Flußbettes getragen. Das Wasser scheint auf ihn abkühlend gewirkt zu haben, denn plötzlich befand er sich eines Besseren, schwamm ans Ufer zurück und ging in die Kaserne.

\* (Unfall.) Der 52 Jahre alte Bestzer Johann Zuban aus Watsch bei Littai verunglückte vorgestern nachm. beim Verführen von Baumstämmen im Walde. Es riß die Kette, an der zwei Ochsen einen Baumstamm aus dem Walde fortzichlepten. Der Baumstamm kam ins Rollen, erfaßte den Zuban und rollte über ihn hinweg. Zuban erlitt eine sehr starke Quetschung der linken Körperseite und mußte ins Landeskrankenhaus überführt werden.

\* (Eisenbahnunfall.) Der Kondukteur Franz Mazi, wohnhaft Jentogasse, stürzte gestern früh in der Station Laase beim Verschieben eines Zuges von der Bremse und wurde überfahren. Es wurde ihm der linke Fuß im Gelenke beinahe ganz abgetrennt. Auch am Kopfe und am rechten Beine zog er sich durch den Fall Verletzungen zu. Man brachte ihn ins Krankenhaus.

\* (Ein bissiger Hund.) Vorgestern vormittags wurde beim Magazine am Südbahnhofe Anton Kranjc, Knecht bei Herrn Raimund Ranzinger an der Wienerstraße, vom Hunde der Panoramabesitzerin Maria Hummer angefallen und in den linken Schenkel gebissen. Der Hund war wohl beim Wagen angebunden, riß sich jedoch los, als Kranjc am Wagen vorüberkam, und sprang auf denselben. Er ließ ihn nicht los, bis ein Bedienter der Panoramabesitzerin herbeikam. Es ist dies derselbe Hund, der in der Nacht vom Montag auf den Dienstag in der Lattermannsallee den Gastwirt Josef Roman angefallen hat. Roman erwehrt sich seiner durch einen Schuß, der aber unglücklicherweise auch zwei in einer Bude schlafende Knechte traf.

\* (Verlorene Gegenstände.) Auf dem Wege von der Rudolfsbahn durch die Maria Theresien- und Wienerstraße wurde eine Brieftasche mit zwei Stück Fünzigkronen-Noten und mit einer Zwanzigkronen-Note verloren.

\* (Nach Amerika.) In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. haben sich vom hiesigen Südbahnhofe aus 203 Personen, zumeist Kroaten, nach Amerika begeben.

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Konzert des k. k. Kammervirtuosen Franz Ondricek in Laibach.) Sonntag, den 19. d. M., nachmittags um 5 Uhr, veranstaltet die „Glasbena Matica“ im großen Saale des „Mestni Dom“ (nicht „Ratodini Dom“) ein Konzert des berühmten Geigenmeisters Franz Ondricek, des Konzertpianisten Josef Famera, der Opernsängerin Marie Glibarec und des Opernsängers Karl Král. Das interessante Programm veröffentlichten wir nächstens. Kartenvorverkauf für dieses Konzert von heute an im Geschäft des Herrn J. Rozar am Rathausplatz Nr. 7.

\* (Deutsche Bühne.) Die gestrige, zweite Aufführung von Philipps wirkungsvollem Stüde „Das große Licht“ übte wieder großen Eindruck auf das Publikum, das sich in etwas größerer Zahl als bei der Erstaufführung eingefunden hatte. Die vorgenommenen Kürzungen gereichten der Vorstellung zum Vorteile.

— (Ueber Land und Meer.) Diese illustrierte Zeitschrift hat soeben den neuen, 45. Jahrgang begonnen. Getreu dem Bestreben, die Gebiegenheit des literarischen Inhalts mit vollkommener Gestaltung der künstlerischen Beiträge zu verbinden, gibt sich „Ueber Land und Meer“ als ein echtes Familienblatt. Den erzählenden Teil des ersten Heftes eröffnet ein Roman von Richard Döb: „Für die Krone“, worin der Dichter das Schicksal eines genialen jungen Für-

sten behandelt, in dem manche Züge auf ein berühmtes Vorbild der neueren Geschichte hindeuten. Dazu gesellen sich zwei heitere, im Hefte abgeschlossene Erzählungen: „Der Jabaner“ von Georg Freiherrn von Dmpteba und „Der Aeltervater“ von Fritz Stowronnek. Aus dem Feuilleton heben wir die Plauderei „Ein Freundschaftsbild aus dem Tierreiche“ von Wilhelm Bölsche, die Schilderung des deutschen Lotendienstes von E. Lund, die Alpenwanderung von Ernst Platz und die heitere Plauderei über das Klubleben amerikanischer Studentinnen von Margarete Müller hervor. Wie diese Aufsätze von zahlreichen Illustrationen begleitet sind, so finden wir in der Abteilung, die den Tagesereignissen gewidmet ist, viele Abbildungen. Unter den Kunstblättern nennen wir das Genrebild aus dem venezianischen Leben „Da kommen sie!“ von Stefano Robo, Christian Malis Landschaftsbild „Auf der Ponalstraße“, die „Traubenlese“ von A. Salinas, die „Blumenverkäuferin“ von Gohward und die bewegte „Parteejagd“ von Georg Koch. Im Schmuck der Farbe prangen zwei doppelseitige Kunstblätter, das figurenreiche Bild „Salonpoet“ von Eduard Cucuel und der im Zauber der Tropennacht ersirahlende Dampfer von Max Rabes. — Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) 3 M. 50 Pf., jedes 14tägige Heft 60 Pf.

— („Der Stein der Weisen“), A. Hartlebens Verlag in Wien, enthält in seinem uns kürzlich zugekommenen 11. Hefte (des laufenden 15. Jahrgangs) die nachbenannten, von mehr als 30 Abbildungen begleiteten Abhandlungen: Der Starrkrampf, Der Vogelschutz in der Ausbildung, Die Erwärmung der Erdoberfläche, Postboten nah und fern, Einige Bemerkungen über Forstwirtschaft, ferner (in der Beilage) die illustrierten Beiträge: Amateurphotographie (Kopierpapier) und die Glanz- und Mattvergoldung. Die neuesten Forschungsergebnisse bespricht die Beilage „Naturwissenschaftliche Rundschau“ mit Referaten aus der Astronomie und Meteorologie, Physik und Chemie, Geologie und Physikalischen Geographie, Physiologie, Anthropologie und Botanik.

— („Laibacher Schulzeitung“). Inhalt der 10. Nummer: 1.) Sailer: Wertspruch. 2.) Matthias Pettsche: Die Vorbereitung des Lehrers nach den fünf formalen Stufen. 3.) Das Ende der Reitschrift. 4.) Ueber die geheime Qualifikation bei den Lehrern. 5.) Aus Stadt und Land. 6.) Zupfkränze. 7.) Rundschau. 8.) Mannigfaltiges. 9.) Mitteilungen. 10.) Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungschau. 11.) Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen.

## Geschäftszeitung.

— (Lieferungsausschreibung.) Bei der k. k. Staatsbahndirektion Villach gelangt die Reparatur, Erhaltung und Nachrüstung sämtlicher bei den derselben unterstehenden Dienststellen in Verwendung stehenden Brücken, Dezimal- und Zentimalwagen sowie der hiezu gehörigen Gewichtes für die Zeit vom 1. Jänner 1903 bis 31. Dezember 1908 im Offertwege zur Vergebung. Bortagestermin der Offerte ist der 21. November 1902 um 12 Uhr mittags bei der k. k. Staatsbahndirektion Villach. Die näheren Bedingungen sind bei der Verkehrsabteilung der k. k. Staatsbahndirektion Villach erhältlich.

## Telegramme

### des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

#### Vom Reichsgerichte.

Wien, 15. Oktober. Das Reichsgericht hat heute unter dem Vorsitz des Präsidenten Unger über die Beschwerde des Dr. Georg Grasobec in Gili wegen Verletzung des staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechtes der sprachlichen Gleichberechtigung zu Recht erkannt: Durch die Entscheidung des steiermärkischen Landesausschusses, womit der Beschreib des Stabamtes in Gili und des Gemeindefamtes dafelbst, betreffend die Zurückweisung einer Eingabe in slovenischer Sprache, bestätigt wurde, hat eine Verletzung des im Artikel XIX der St. G. G. gewährleisteten Rechtes auf sprachliche Gleichberechtigung stattgefunden. Das Reichsgericht geht bei seiner Entscheidung von der Erwägung aus, daß mit Rücksicht auf den Absatz 2 im Artikel XIX der St. G. G. Eingaben in jeder landesüblichen Sprache in dem betreffenden Gebiete bei den Aemtern eingereicht werden können und von diesen auch angenommen werden müssen, wobei es auf die Sprachkenntnisse des einzelnen, der die Eingabe überreicht, nicht ankommt. Die Frage, ob das Stabamt in Gili die slovenische Eingabe auch in slovenischer Sprache zu erledigen hatte, wurde vom Reichsgerichte bei der heutigen Entscheidung nicht in den Kreis seiner Beratungen gezogen.

#### Der Jungzechenklub.

Wien, 15. Oktober. Einem ausgegebenen Communiqué zufolge hat der Jungzechenklub einstimmig den Entwurf einer Antwort auf die sprachlichen Grundsätze des Ministerpräsidenten, ferner ebenfalls einstimmig eine Resolution angenommen, worin unter Betonung des Grundsatzes, daß die Regierung, anstatt das am böhmischen Volke verübte schwere Unrecht gutzumachen, noch den Deutschen in ihrer unberechtigten und staatsgefährlichen Forderung nach gesetzlicher Festlegung der deutschen Staatsprache entgegenkommt, erklärt wird, der Klub werde gegen die gegenwärtige Regierung den härtesten Kampf mit allen im Wiener Parlamente üblichen Mitteln eröffnen. — Abgeordneter Hrub wurde mit der Einbringung zweier Dringlichkeitsanträge beauftragt, worin alle Klagen der Vertreter des böhmischen Volkes in Schlesien Ausdruck finden sollen.

## Ungarischer Reichstag.

Budapest, 15. Oktober. Abgeordneter Reha (Unabhängigkeitspartei) interpelliert den Ministerpräsidenten, warum der König nicht nach Klausenburg gekommen sei, warum die Mitglieder des Königshauses die Einladung zur Feier nicht angenommen haben und ob der Ministerpräsident bewirken wolle, daß das Spielen der Volkshymne fortan unterbleibe, wodurch das Publikum in erregte können. Die verfeßt werde und peinliche Folgen eintreten können. Die Interpellation wird am Sitzungsschlusse motiviert werden. In fortgesetzter Tagesordnung begründet Abgeordneter Ratah (Unabhängigkeitspartei) seinen Antrag über das königliche Handschreiben, betreffend die Quotenbeurteilung, welche er sowohl in formeller als in materieller Hinsicht bemängelt, und protestiert weiters dagegen, daß das Heiligtum der Krone im Hause nicht erwähnt werden dürfe. Seine Partei sei loyal und königstreu, er wolle nur betonen, daß Königstreue und Kossuth-Kultus einander nicht widersprechen. Der Ministerpräsident weist die Vorwürfe des Abgeordneten zurück, indem er darauf hinweist, daß er das Handschreiben über die Quote, trotz der erfolgten Erledigung, mit Rücksicht auf die mangelhafte Ausstattung des Hauses noch einmal auf die Tagesordnung des Hauses setzen ließ und schlägt vor, daß über den Antrag Ratahs morgen verhandelt werden möge. (Beifall rechts.) Abgeordneter Reha (parteilos) hebt hervor, wenn der Ministerpräsident eine Diskussion über eine so wichtige Angelegenheit nicht verweigern wolle, müsse der Antrag, in Druck gelegt, erst Samstag verhandelt werden. Abgeordneter Thaly (Unabhängigkeitspartei) schließt sich dem Vorschlage des Abgeordneten an. Der Ministerpräsident erklärt, trotzdem die Angelegenheit bereits viermal verhandelt wurde und betannt sei, habe er nichts dagegen, daß der Antrag erst Samstag verhandelt werde. Das Haus beschließt in diesem Sinne, worauf die Ausschusssitzungen vorgenommen werden.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung beantwortet Ministerpräsident v. Széll die Anfragen der Abgeordneten Thaly (Kossuth-Partei) und Malossy (Volkspartei) bezüglich des Zeitpunktes der Vorlage des Ausgleiches mit Oesterreich und erklärt, daß zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung bisher keine Vereinbarung erzielt worden sei. Der Ministerpräsident führt aus, er werde bemüht sein, ein Uebereinkommen mit Oesterreich auf Grundlage des Gesetzes und mit Wahrung seines Standpunktes zu bringen. Er hoffe, in nicht langer Zeit die betreffende Vorlage einreichen zu können. Er könne jedoch vor dem Abschlusse der Verhandlungen keine Eröffnungen machen. Der Ministerpräsident polemisiert sodann in längerer Darlegung gegen die falsche Auffassung, daß, falls zwischen Ungarn und Oesterreich bis Ende 1902 keine neue Vereinbarung bezüglich des zollpolitischen Verhältnisses abgeschlossen werden würde, vom Jahre 1903 ab das Regime des selbständigen Zollgebietes eintreten würde. Der Ministerpräsident führt aus, das Nichtzustandekommen des Zolltarifes sei im Gesetze nicht als Bruch der Reziprozität hingestellt. Diese Anschauung sei total falsch. Es sei im Gesetze bloß gesagt, daß, falls der gemeinsame autonome Zolltarif nicht zustande komme, die Handelsverträge mit den auswärtigen Staaten nicht länger als bis zum Endtermine 1907 abgeschlossen werden können. (Lebhafter Beifall rechts.)

## Ein Anschlag auf das ungarische Abgeordnetenhaus.

Budapest, 15. Oktober. Ein Tischlergehilfe erstattet der Polizei die Anzeige, daß ein Individuum die Absicht habe, unter die Estrade des Präsidenten des Abgeordnetenhauses eine Bombe zu legen. Man weiß nicht, ob man es nicht bloß mit einem Scherze zu tun hat. Die Polizei hat jedenfalls die Verstärkung der polizeilichen Überwachung des Abgeordnetenhauses verfügt.

## Die Bewegung in Mazedonien.

Konstantinopel, 15. Oktober. Der gestern gemeldete Truppentransport ist nicht nach Debagisch, sondern nach Demir-Hissar und von dort zur Verstärkung der Truppen an die bulgarische Grenze abgegangen. Bisher wurden zu diesem Zwecke 6000 Mann aus Saloniki, Monastir und anderen Orten verwendet. Weitere umfassende militärische Maßnahmen zum Zwecke der Überwachung der Grenze und Säuberung des Sandshats Serres von den Banden sind in Durchführung begriffen.

Konstantinopel, 15. Oktober. In Sofia Vorstellungen der Pforte wurden von russischer Seite in Sofia Vorstellungen wegen des Uebertrittes von Banden auf türkisches Gebiet erhoben.

Konstantinopel, 15. Oktober. Es verlautet, daß alle Großmächte auf das Zirkular der Pforte zu machen. Die Pforte werde von Sofia aus benachrichtigt, daß die Regierung die mazedonischen Komitees auflösen werde.

Wien, 15. Oktober. Dem Sektionschef im Ackerbauministerium Freiherrn v. Bed wurde der Orden der Eiserne Krone II. Klasse und dem Ministerialrate im Ackerbauministerium Meißl der Titel und Charakter eines Sektionschefs verliehen.

Berlin, 15. Oktober. Die „Nordb. Allg. Zeit.“ schreibt: Nachdem sich die Audienz der Burengenerale bei dem deutschen Kaiser aus den bekannten Gründen verschoben hat, werden auch amtliche Kreise von der Anwesenheit der Generäle keine Notiz nehmen.

Berlin, 15. Oktober. Das Wolffsche Bureau telegraphisch von seinem Privatkorrespondenten in Chicago, welcher die Meldung, daß Professor Lorenz aus Wien, welcher bei der Tochter Armours eine Hüftgelenksoperation vollzogen hat, und eine solche auch an acht armen Kindern in der Klinik ausführte, wegen Ausübung der Praxis ohne Konzession von der medizinische Staatsbehörde geladen wurde.



